

Auf Hausbesuch bei der Kleinfamilie

Von **Reto Wissmann**. Aktualisiert am 07.03.2011

Anna-Maria Häubi unterstützt sozial benachteiligte Familien bei der Erziehung. Erste Erfahrungen mit dem Berner Förderprojekt Primano sind vielversprechend. Ob es weitergeführt wird, ist jedoch ungewiss.



Frühförderung

Das Projekt «schritt:weise» ist Teil des Förderprogramms Primano für Vorschulkinder der Stadt Bern. Dieses umfasst weitere Fördermodule in Kindertagesstätten und Spielgruppen sowie Vernetzungsarbeit in den Quartieren.

Dank Primano sollen künftig möglichst alle Kinder mit den gleichen Voraussetzungen die

Anna-Maria Häubi ist dort unterwegs, wo die Eingänge dunkel, die Lifttüren zerkratzt und die Gänge eng sind. Die Zahnmedizinische Assistentin und Spielgruppenleiterin besucht regelmässig 15 Familien in Bern und unterstützt die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder. Mit den Supernannys aus dem Privatfernsehen hat sie jedoch wenig gemein. «Ich gebe den Müttern und Vätern nur Anregungen», sagt die fröhliche Frau.

Schullaufbahn beginnen können. Das fünfjährige Pilotprojekt wurde 2007 gestartet und kostet insgesamt drei Millionen Franken. Rund die Hälfte tragen Stadt, Kanton und Bund, der Rest stammt von Privatfonds und -stiftungen.

Bern war die erste Schweizer Gemeinde, die «schritt:weise» eingeführt hat. Unterdessen beteiligen sich 13 Gemeinden am Programm, das in Holland entwickelt wurde und seit über zehn Jahren auch in Deutschland angewandt wird. Ostermundigen hat Bern dabei bereits überholt. Während in Bern noch das Pilotprojekt läuft, hat die Nachbargemeinde Ende 2010 bereits die definitive Einführung beschlossen. In Ostermundigen werden jedes Jahr 15 Familien ins Besuchsprogramm aufgenommen.

In der Stadt Bern kommt Primano jetzt in die entscheidende Phase. Im Juni will Sozialdirektorin Edith Olibet (SP) die Zwischenauswertung vorstellen und bis Ende Jahr sollten die Entscheidungsgrundlagen für die definitive Umsetzung vorliegen. Ein Knackpunkt wird die Finanzierung sein.

Migranten akzeptieren Hilfe leichter

Die Projektleitung wird auch aufzeigen müssen, dass sie mit dem Frühförderprogramm auch tatsächlich die richtigen Familien erreicht. Das sei «Knochenarbeit», sagt Annemarie Tschumper, Co-Leiterin des städtischen Gesundheitsdiensts. Über Quartierarbeiter, Sozialdienste oder Kinderärzte sowie mit Werbeaktionen versuche man das Angebot bekannt zu machen und Familien direkt anzusprechen. Dabei gelte es auch, Hemmschwellen abzubauen.

«In der Schweiz herrscht immer noch die Meinung vor, dass die frühe Kindheit ganz den Eltern gehört», sagt Tschumper. Migrantenfamilien akzeptierten die Hilfe leichter und empfänden es gar als

Die zweijährige Esmeralda wartet bereits ungeduldig, als Häubi an diesem Morgen bei Familie Henzen in einer Bümplizer Hochhaussiedlung klingelt. Freudig nimmt sie die Besucherin bei der Hand und führt sie in ihr liebevoll eingerichtetes Kinderzimmer. Nicht immer wird Häubi so empfangen. Manchmal läuft der Fernseher, oder die Kinder laufen noch mitten am Tag im Pyjama herum. Doch Esmeraldas Mutter Miriam Henzen nimmt die Vereinbarung mit der Hausbesucherin sehr ernst. Schriftlich hat sie sich zur regelmässigen Teilnahme am Projekt «schritt:weise» verpflichtet und die entsprechenden Bedingungen akzeptiert. Dazu gehört auch, dass keine anderen Besucher im Haus sind, kein Fernseher läuft und genügend Platz zum Spielen zur Verfügung steht.

Häubis Bescherung

Seit November besucht Häubi die Familie Henzen wöchentlich. Esmeralda weiss bereits, wie es läuft, und ist gespannt, was die Frau diesmal mitgebracht hat. Die farbigen Becher in unterschiedlicher Grösse nimmt sie begeistert entgegen. Schon bald legt sie ihren rosaroten Nuggi beiseite und versucht, die Becher aufeinanderzustapeln. «Mama helfen», sagt sie zunächst etwas ratlos. Beim zweiten Mal wehrt sie die Hilfe der Erwachsenen bereits entschieden ab.

Nach einem fest vorgeschriebenen Plan bringen die Hausbesucherinnen Spielanregungen in die Familien. Bei den Bechern gehe es um Koordination und Feinmotorik, erklärt Häubi der Mutter. Ausserdem lerne Esmeralda die Farben kennen und verschiedene Grössen zu unterscheiden. Mache die Kleine beim Aufeinanderstapeln einen Fehler, solle die Mutter sie einfach machen lassen, rät Häubi. «Sie muss ihre eigenen Erfahrungen sammeln.»

In den Quartieren Bethlehem, Holligen/Brunnmatt, Kleefeld/Weidmatt und Wittigkofen sind speziell dafür ausgebildete Laien unterwegs. Sie besuchen während 18 Monaten regelmässig rund 80 sozial

Wertschätzung, wenn sie zu Hause besucht würden. Von einer Pflicht zur Teilnahme an «schritt:weise» hält Tschumper nichts. Zwar bestehe tatsächlich die Gefahr, dass man Familien, die dringend Hilfe nötig hätten, nicht erreiche.

Zu spüren bekommen das später die Kindergärten, wenn sie mit Kindern konfrontiert werden, die nicht sozialisiert sind, kein Deutsch verstehen oder mit dem TV als Babysitter aufgewachsen sind. In Basel beispielsweise werden fremdsprachige Kinder zum Besuch einer Spielgruppe verpflichtet. In Bern sei ein Obligatorium jedoch politisch nicht umsetzbar, sagt Tschumper. Sie setzt vielmehr auf die Kraft der Überzeugung: «Auch bei uns müsste sich das Bewusstsein entwickeln, dass es für die Erziehung eines Kindes ein ganzes Dorf braucht.»

viele konkrete und hilfreiche Tipps vom Zähneputzen bis zum altersgerechten Spielen. Dass sich jemand ins Familienleben einmische, mache ihr keine Mühe: «Ich fühle mich nicht kontrolliert, es geht ja vor allem um meine Tochter.» Eigentlich, so Henzen, müssten alle Eltern bereit sein, Hilfe anzunehmen.

Fragiles Vertrauensverhältnis

Häubi ist für die Familie Henzen bereits zur Vertrauensperson geworden. Die Hausbesucherin weiss aber, dass sie dieses Vertrauen schnell verspielen kann. Kritik am Familienalltag oder an den Erziehungsmethoden bringt sie, wenn überhaupt, nur sehr behutsam an. «Die Eltern machen in der Regel nichts falsch», sagt Häubi, «sie können aber vieles besser machen.» Stellt sie in einer Familie gravierende Probleme fest, meldet sie diese ihrer Koordinatorin, einer ausgebildeten Sozialarbeiterin. Diese beurteilt dann bei einem Besuch, ob die Familie weiterhin bei «schritt:weise» mitmachen kann oder intensivere Unterstützung vom Früherziehungsdienst oder von der psychosozialen Familienbegleitung benötigt.

Esmeralda hat unterdessen genug von den farbigen Bechern und verlangt mit Nachdruck ihren Nuggi zurück. Bald dreht sie sich mit ihrem Kunststoffschaukelpferd bei lauter Musik wild im Kreis. Nach einer halben Stunde verabschiedet sich Häubi, um der nächsten Familie unter die Arme zu greifen. Nächste Woche wird Esmeralda wieder erwartungsvoll auf ihren Besuch warten.

benachteiligte Familien mit dem Ziel, den Kindern bessere Bildungschancen zu bieten. Berücksichtigt werden im Moment deutsch-, tamilisch-, albanisch-, somalisch-, arabisch-, kurdisch- und türkischsprachige Familien. Die Belastungen der Familien seien sehr unterschiedlich, erklärt Annemarie Tschumper, Co-Leiterin des Gesundheitsdiensts. Einige absorbiert der finanzielle Überlebenskampf dermassen, dass sie sich kaum um ihre Kinder kümmern können. Andere leben sozial isoliert, in einer schwierigen Wohnsituation oder einem problematischen Umfeld.

«Es ist ein grosser Schritt für die Familien, Fremden die Türe zu öffnen und Hilfe bei der Erziehung anzunehmen», sagt Tschumper. Miriam Henzen scheint dies jedoch nicht schwerzufallen. «Bei der Geburt unserer ersten Tochter plagten mich viele Fragen und Unsicherheiten», sagt die Mutter von Esmeralda. Von der Hausbesucherin erhalte sie nun